

# Gottscheer Zeitung

Organ der Gottscheer Deutschen.

## Bezugspreise:

Jugoslawien: ganzjährig 30 Din, halbjährig 15.— Din.  
D.-Oesterreich: ganzjährig 6 Schill., halbjährig 3 Schill.  
Amerika: 2 Dollar. — Deutsches Reich 4 Mark.

## Kočevoje,

Freitag, den 1. November 1929.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind an die Schriftleitung zu senden. — Anzeigen-Aufnahme und -Berechnung bei Herrn Carl Erker in Kočevoje

## Sanierung der Städtischen Sparkasse.

Ausstockung des städtischen Waldes. Vor einigen Tagen haben die Wähler der städtischen Vermögensverwaltung von Seite der Direktion der Städtischen Sparkasse ein Zirkularschreiben erhalten, worin diese aufgefordert werden, für Zwecke der Sanierung der Städtischen Sparkasse zur Frage Stellung zu nehmen, ob für diesen Zweck das Holz aus den städtischen Waldungen restlos zur Verfügung gestellt werden soll.

Als Obmann der Vermögensverwaltung bin ich selbstverständlich bemüht, mich in dieser Angelegenheit zu äußern, und habe ich nachstehendes Schreiben der Städtischen Sparkasse zukommen lassen.

Das Schreiben lautet:

29. Oktober 1929.

An die

Sparkasse der Stadt Kočevoje,

Kočevoje.

Auf beiliegende Zuschrift, die ich nichtgefordert retoursende, erlaube ich mir zu bemerken, daß Sie diese Frage an mich als dzt. Obmann der Vermögensverwaltung jedenfalls irrtümlich gesandt haben, da der geehrten Direktion mein Standpunkt in dieser Frage doch hinreichend bekannt sein muß.

Um aber nun meinen Standpunkt auch für späterhin festzulegen, wiederhole ich diesen hier nochmals wie folgt:

Die städtische Vermögensverwaltung, deren Haftung in dieser Frage ganz unzweifelhaft nicht besteht, hat bereits, und das unter meiner Leitung, den Beweis erbracht (vor einigen Monaten), daß sie der Sparkasse unter allen Umständen bei ihrer Sanierung zu helfen bereit ist, und hat für diesen Zweck bereits die ansehnliche Summe von Din 2.000.000.—, sage und schreibe zwei Millionen Dinar bewilligt. Außerdem war gerade ich der erste, der beantragte, daß auch die Gemeinde soviel als nur möglich zu diesem Zwecke beitragen soll, und habe ich auch hier die für unsere Gemeinde sehr namhafte Summe von 1.000.000 Din genannt.

Des weiteren hat die Vermögensverwaltung beschlossen, der Sparkasse auch weiterhin zu helfen, dies aber unter der Bedingung, daß ein von Fachleuten ausgearbeiteter Sanierungsplan, der auch von uns als gangbar angenommen, ausgearbeitet wird.

Die Vermögensverwaltung muß ihre Verhältnisse am besten kennen und muß auch ganz genau wissen, wie weit es ihre Mittel erlauben zu gehen. Es ist daher dieser Fragebogen, den die Sparkasse heute zirkulieren läßt, ein „Unikum“, da doch sicher mindestens 80% der Wähler sich heute nicht in die Verhältnisse hineinreden können und daher ein „Ja“ oder „Nein“ von ihnen deswegen ganz wertlos ist.

Für ein planloses Vorgehen kann man nicht das ganze Vermögen auf eine Karte setzen, da doch die große Gefahr besteht, daß dann

die Hilfe nicht so groß ist, daß ein späterer Zusammenbruch, wenn diese nur aus unseren Mitteln erschießen müßte, vermieden werden könnte.

Bezugnehmend auf obige Ausführungen weise ich daher den zweiten Teil des letzten Satzes unter Punkt 2, zweiter Absatz, auf das entscheidende zurück und ebenso den letzten seit gedruckten Absatz Ihres Zirkulars.

Nichtsdestoweniger bin ich als Obmann der Vermögensverwaltung, und dieser Meinung würde sich auch der Ausschuss anschließen, noch immer jederzeit bereit, das gesamte verfügbare Holz im Ausmaße der befördlichen Genehmigung zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen, wenn wir, bezw. dem Ausschusse der Vermögensverwaltung, die Garantie gegeben werden kann, daß hiedurch die gesamte Schuld der Sparkasse getilgt und diese Frage für die Stadt als solche für immer restlos gelöst erscheint.

Hochachtung

Alois Kresse m. p.

Die Vermögensverwaltung verlautbart:

Da in den letzten Tagen in der Stadt Gerüchte verbreitet wurden, daß im Stadtwalde 60.000 m<sup>3</sup> oder sogar 80.000 m<sup>3</sup> schlagbares Holz zur Verfügung stehen, sehen wir uns veranlaßt, nachstehend den wahren Sachverhalt zu veröffentlichen.

Der Stadtwald wurde im Monate Oktober unter fachmännischer Leitung durchkluppiert und folgende kurze Berechnung aufgestellt. Das Ergebnis sind 6000 Buchen und 15.000 Tannen von 40 cm Brustdurchmesser aufwärts. Davon sind jedoch 400 Buchen und 1400 Tannen abzugiehen, da diese Stämme in den bereits abgestockten Abteilungen 1 und 2, also zusammen auf einer Fläche von 144 Hektar zerstreut stehen. Diese Stämme sind nicht zu entnehmen, da sie einerseits sehr verstreut sind, stehen doch auf 1 ha = 10.000 m<sup>2</sup> bloß 12 Stämme und andererseits auch als Samenbäume stehen bleiben müssen. Es bleiben somit 5600 Buchen und 13.600 Tannen zur Verfügung.

Nehmen wir an, eine Buche gibt im Durchschnitt 1'50 m<sup>3</sup> und eine Tanne 2 m<sup>3</sup> Nutzholz, weiters einen Preis für Tanne von 100 Din und für Buche einen solchen von 60 Din per m<sup>3</sup> am Stocke, welche Preise sicherlich nicht zu niedrig sind, da ja das Holz nicht in der Verglehn, sondern weit rückwärts in der sogenannten „Hinteren Suche“ steht, wohin nicht einmal eine Straße führt, so ergibt sich ein Gesamtwert des Holzes wie folgt: 13.600 Tannen à 2 m<sup>3</sup> zu 100 Din, = 2.720.000 Din, 5600 Buchen à 1'50 m<sup>3</sup> zu 60 Din = 504.000 Din, zusammen also 3.224.000 Din oder rund 3 1/4 Millionen Dinar.

Leider muß nun hier das Sprichwort, „Man hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht“, angeführt werden, denn daß die Nutzung bezw. Schlägerung dieser Holzmassen in ein, zwei oder drei Jahren vom Forstministerium, denn nur dieses ist in dem Falle kompetent, bewilligt wird, ist ausgeschlossen, vielmehr wird im Bestfalle die Nutzung eines zehnjährigen Hiebssages in einem

kürzeren Zeitraume (2 bis 3 Jahre) bewilligt. Dieser zehnjährige Hiebssatz jedoch beträgt annäherungsweise etwa 12.000 m<sup>3</sup> Nutzholz in einem Werte von rund 1 Million Dinar.

Wird nun letzteres bewilligt, so ist es selbstverständlich, daß dann in den folgenden sieben oder acht Jahren eine vollkommene Schlagruhe wird herrschen müssen.

Für die Vermögensverwaltung:

Der Obmann: Alois Kresse m. p.

Für den Ausschuss:

Rudolf Jonke m. p. Johann Žagar m. p.

## Die Gottscheer Sprachinsel.

In der „Grazer Tagespost“ hat letzten Sonntag Franz Helmar die Eindrücke vom Besuche unserer Heimat in folgender Weise wiedergegeben:

Goldiger Herbsttag. Langsam kühlt der Zug den Karst hinan. Auf den Höhen ringsum blinken weiße Kirchen; Ortschaften, Felder, Wiesen, Laubhaine huschen vorüber. Zusehends mehren sich die Felsen, bilden kleine Wände, durchsetzen den Rasen, das Unterholz. Fremde Laute ertönen im Bahnwagen und auf den Haltestellen.

Ortneg, ruft der Schaffner; einst hieß es Ortenegg. Da drüben am Walbrand der schöne Herrenitz mit seinem gepflegten Park noch in deutschen Händen. Darüber auf weitblickender Höhe, zerplittert und fast überwuchert, die Trümmer des alten Schlosses Ortenegg, der Stammburg der Ortenburger.

Zu Fuß nun weiter. Durchs malerische Waldtal auf die Hochfläche von Reifnitz, in den alten Straßenmarkt mit seinem wehrhaften Wasserschloß. Die Sonne sinkt, die Luft wird kühl, Farbensauber am Himmel, im Gewässer. Im Vorblick unbekannte Berge, hier tiefblau, dort rabenschwarz.

In frischer Morgenluft nach Südosten. Ein Urwald empfängt den Wanderer; Tannen, Eichen und Buchen, Riesenfarren und fast zwei Meter hohe Gräser wuchern hier durcheinander, dagegen fehlen Kiefern, Fichten, Birken und Heidekraut. Unheimliche Stille, kein Bach plauscht durch das Dickicht. Tief im Erdinnern, unsichtbar und unhörbar dem Menschen, rinnen die Wasser. Felsentrümmer, grau und schartig, sperren den Weg, Dolinenlöcher, kleinere und größere, durchnarben den Boden. Der Grenzwald ist's, der das Gottscheerländchen von Krain trennt.

Wo er sich aufstut, liegt Mitterdorf, die erste deutsche Ansiedlung, der Sitz des Herrn Pfarrers Eppich, eines der Führer der 18.000 Gottscheer, die hier im fernen Südosten, kaum hundert Kilometer von der blauen Karnerbucht des Südmeeeres entfernt, sesshaft sind an die 700 Jahre. Sie kamen einst in menschenleeres Land, rodeten und werkten unter Wäldern und Steinen, trogten Bären, Wölfe und Luchse in der Wildnis, den Räubern aus Kroatien, den Würgern aus Istanbul, Geschlecht um Geschlecht, als treue Wardeine ihres Volkes, das sie fast vergessen hat. Arm ist das Land, rauhe die Luft, hart das Leben — aber

frei der Mensch, der sich zu wehren weiß. An 25.000 Gottscheer hausen im fernen Amerika, mehr in der Fremde, als in der Heimat. Doch selbstbewußt und heimatreu überall, wohin sie das Schicksal verschlagen. Sie verengländer nicht dort, wie sie hier nicht verflawen. Von Zeit zu Zeit besuchen die Auswanderer das mit Blut und Schweiß gebüngte Land der Ahnen und wenn der Todesstich sie streift, sind schon viele heimgefahren, um im Mutterboden die letzte Ruhestätte zu finden.

Hier sieht man noch deutsche Aufschriften auf Gasthäusern und Geschäften, hört deutsche Laute, gottscheerisch unter einander, hochdeutsch im Verkehr mit dem Gast. Hier walten deutsche Priester, aus dem Volke hervorgegangen, als Vorkämpfer des Volkes. Der Gottscheer fühlt sich als Anderer, Besonderer, Eigener gegenüber seinem slowenischen Nachbar im Osten und Süden; er ist ein deutscher Gottscheer. Seine Mundart, teils ans bajawarische, teils ans Mitteldeutsche anklingend, durch jahrhundertelange Sonderentwicklung zu knorriger Selbständigkeit verfeist, schützt ihn vorzüglich gegen die anderssprachige Umwelt.

Unweit Mitterdorf die Hauptstadt Gottschee. Ein reizloses Städtchen, mit Ausnahme des alten, wuchtigen Schlosses inmitten der Häuser, durchflossen vom Rinsesfluß, der, der Tiefe entstiegen, nach kurzem Lauf wieder verschwindet. Im Südwesten ragt schroffes Waldgebirge auf, indessen am hügeligen Ostrand ein Kohlenbergwerk sich breitet. Holzstapel überall; Holz, der Holzreichtum des Gebietes, das, obwohl im Karst gelegen, voll prächtiger Waldungen ist. Drüben um Adelsberg, St. Peter und Nabresna, am kroatischen Vitorale gähnt trostlose, verödete Mondkraterlandschaft, dank dem gierigen Venetianer.

Ein Besuch bei Dr. Arko, dem politischen Führer der Gottscheer, bringt viel Lehrreiches. Was die Gottscheer brauchen, ist in Kürze gesagt: reger Besuch durch Deutsche aus dem Binnendeutschum. Reichsdeutsche kommen schon öfter, Deutschösterreicher leider selten. Man ahnt kaum, wie sehr die Gottscheer in ihrer Isolierung auf ständige Fühlungnahme mit ihren Volksgenossen brennen. Versorgung der bildungseifrigen, häufig auch englisch und italienisch sprechenden Bauern mit gutem Lesestoff (Bücher und Zeitschriften); Unterstützung in ihrem Kampf um die Erhaltung des deutschen Nachwuchses; Schaffung von Arbeitsgelegenheiten für die jüngeren Leute, damit diese nicht dem Lande für dauernd verloren gehen und nur die Alten zurückbleiben.

Und dann tiefer hinein ins Gottscheerland. Auf und ab, jedoch mehr empor, geht es über Zwischlern nach Hohenegg. In der Nähe dieses einsamen Gebirgsdörfchens hat eine Bäarin mit ihren Jungen ihr Quartier aufgeschlagen. Bären gibt es hier noch genug und auch Wölfe, die Winters über die Wege unsicher machen, so daß die Kinder oft wochenlang die stundenweiten Wege zur Schule scheuen. Ein alter Mann, man sieht ihm die 75 Lebensjahre nicht an, grüßt freundlich und ladet in seine Hütte ein, bietet Most, Apfel und Pflaumen an. Ist viermal in Amerika gewesen, hat seine Kinder noch drüben in geachteten Stellungen, wird allein hier sterben auf dem Boden der Väter, denn sein Weib ist ihm schon lange im Tode vorangegangen. Er freut sich, wieder einmal einen Menschen aus Deutschland zu sehen.

Auf der Höhe vor Neufriesach eröffnet sich eine prächtige Schau. Da liegt tief unten die kleine Hauptstadt, hinter ihr ragen die Karstberge empor bis zum wilden Krainer Schneeberg, der jetzt unter dem Vikorenblümel steht. Dort irgendwo muß das Südmeer aufblauen. Weiter schweift der Blick über die hohen Erdwellen am Rulpafluß bis zum weitgedehnten Kapelagebirge; der doppelköpfige Klet, der Kyffhäuser der Kroaten, ragt in die Höhe. Am Hornbüchel wuchert wogender Hochwald; aus den Tälern und Dolinen grüßen die Dörfer Ober- und Niedermösel, Bienenfeld und andere verstreute Siedlungen inmitten eines fast geschlossenen Baummeeres. Im lieblich gelegenen Messeltal findet man wieder freundliche Aufnahme. Und so überall, wohin man als Deutscher kommt. Und man schämt sich, daß die meisten Binnendeutschen keine Ahnung von den Gottscheern haben, die bessere Deutsche sind als viele andere.

## Aus Stadt und Land.

**Kočenje (Gottschee). (600 Jahrfeier.)** Alle Zuschriften sind an den „Ausschuß für die Gottscheer 600-Jahrfeier in Kočenje“ zu richten.

— (Die finanzielle Regelung der Banate.) Am 29. Oktober wurde der Erlass über die Finanzierung der Banate und über die Verwaltung des Vermögens der aufgehobenen Gebiets- und Bezirks-Selbstverwaltungen unterschrieben. Die Verordnung umfaßt 46 Artikel und bestimmt, daß jedes Banat seinen Voranschlag nach den Prinzipien des staatlichen Voranschlages selbst zusammenstellen muß. Die Umlagen für das Banat auf die Staatssteuern dürfen 10% nicht übersteigen. Der Voranschlag ist öffentlich und ist für seine Durchführung der Banatus verantwortlich. Das Vermögen der Gebietsverwaltung übergeht in das Eigentum des Banates. Die Voranschläge der Gebietsverwaltung gelten bis 31. März 1930, die Tätigkeit der Bezirksstellen hört aber am 31. Dezember 1929 auf.

— (Vermählung.) Sonntag den 27. Oktober 1929 wurden in der hiesigen Stadtpfarrkirche Herr Albert Hönigmann, Kaufmann, und Fräulein Elfriede Verderber, Tochter des Gastwirtes im Brauhause Herrn Franz Verderber, getraut. Den Trauakt vollzog Herr Dekan Ferdinand Erker. Der Gottscheer Gesangsverein und der gemischte Chor des Gottscheer Sportvereines brachten dem Brautpaare am Vorabend ein Ständchen.

— (Für die Rieger Abbrändler) hat uns Herr Anton Schelesniker in Eggenberg bei Graz 5 S überwiesen.

— (Zur Völkerbundausstellung im Haag) wird uns vom Generalsekretariate der deutschen Liga in Belgrad nachstehendes mitgeteilt: „Die auszustellenden Gegenstände sind zwischen dem 15. und 20. November l. J. unmittelbar an folgende Anschrift einzusenden: Bredesen Volkensbondtentoonstelling 1929 in de Graaflijke Zalen, Binnenhof, s-Gravenhage, Jan van Nassaustraet 93 (Holland). Auch die von Landesleuten in Österreich beizustellenden Gegenstände mögen an die gleiche Anschrift eingekauft werden. Dasselbe empfehlen wir auch Herrn Dr. Hugo Grothe in Leipzig, mit dem wir uns diesbezüglich unmittelbar ins Einvernehmen setzen. Jeder Sendung ist ein Verzeichnis der Ausstellungsgegenstände beizuschließen, mit dem Vermerk: „Ausstellung der Liga der Deutschen des Königreiches Jugoslawien, Gruppe Gottschee.“ Eine Abschrift dieses Verzeichnisses bitten wir gleichzeitig auch uns einzusenden. Was die Sicherheit der ausgestellten Gegenstände betrifft, so wenden wir uns gleichzeitig an den vorbereitenden Ausstellungsausschuß mit der dringenden Bitte, dafür ausreichend Sorge zu tragen. Mehr können wir in dieser Sache wohl nicht tun, doch ist anzunehmen, daß mit Rücksicht auf den universalen Charakter der Ausstellung wohl auch im Haag selbst alle Vorsorgen getroffen werden. Im übrigen dürfte es sich empfehlen, auch eine angemessene Bahnversicherung einzugehen. Wenn die Mittel hierfür aufgebracht werden können, so wird auch ein Vertreter unserer Liga nach dem Haag reisen, um an Ort und Stelle nach dem Rechten zu sehen.“

Dr. Georg Graßl, Generalsekretär.“

— (Die Übernahme der Amtsgeschäfte durch den Banatus) erfolgt am 11. November. Darum halten auch die einzelnen Ministerien mit der Entscheidung über manche Eingaben zurück, die durch den Banatus erledigt werden sollen.

— (Beachtenswert für die Rekruten) ist die Bestimmung, daß heuer von den Affentierten noch bis Ende laufenden Jahres Gesuche um Befreiung vom Militärdienste oder Herabminderung der Dienstzeit entgegengenommen werden.

— (Auflassung einer Gottscheer Schule.) Die Schule in Podstenice (Steinwand) wird wegen zu geringer Zahl von schulbesuchenden Kindern aufgelassen. Die Kinder, welche nun den weiten steinigten Waldweg bis Poljane (Poljanski) werden machen müssen, sind nicht zu beneiden.

— (Gottscheer Ortschaften im Save Banate.) Zum Savebanate mit dem Sitze in Zagreb gehört jetzt die ganze Stockendorfer Pfarre und mehrere deutsche Orte in der Schemitscher, Unterdeutschauer und Tschernemblers Pfarre. Ihren Kreisinspektor werden sie in Ogulin haben.

— (Das Mieterschutzgesetz teilweise verlängert.) Der Ministerrat nahm am 26.

Oktober den Gesetzentwurf des Ministers für Sozialpolitik Dr. Drinković betreffend das Mieterschutzgesetz, das am 31. Oktober abläuft, in Beratung. Es wurde grundsätzlich beschlossen, dieses Gesetz auf sechs Monate zu verlängern, jedoch nur für Wohnungen mit 1 bis 2 Zimmern, in denen Beamte, Ruheständler oder deren Witwen wohnen. Demnach bleibt das Mieterschutzgesetz für diese Mieter bis zum 30. April kommenden Jahres in Kraft.

— (Eucharistischer Kongreß.) In Zagreb wird vom Vorabend des 14. August bis einschließlich 17. August 1930 ein großer eucharistischer Kongreß abgehalten. Es wurde ein besonderer Ausschuß gewählt, mit dem Zagreber Bischof Dominik Premuš an der Spitze, dessen Mitglieder erklären, daß die Manifestationen in ihrem Ausmaße alle ähnlichen bisherigen Veranstaltungen übertreffen werden.

**Halt!** Haben Sie die Bezugsgebühr für 1929 schon entrichtet?

— (Der Weinmost bis 20. November verzehrungssteuerfrei.) Auf verschiedene Anfragen bezüglich der Befreiung des Weinmostes von der Verzehrungssteuer teilen wir folgendes mit: Die Befreiung des Weinmostes von der Verzehrungssteuer geht aus dem Art. 108 der Instruktionen zum Gesetz über die Verzehrungssteuer (Trošarinski pravilnik) hervor, in welchem Artikel unter Punkt 1 die Höhe der Verzehrungssteuer auf Wein benannt und unter Punkt 2 die Befreiung des Weinmostes von der Verzehrungssteuer wie folgt ausgesprochen wird: Als Wein wird nur der aus Weintrauben bereitete Wein betrachtet, welcher vergoren worden ist. Demgemäß wird der Weinmost nicht als Wein angesehen und unterliegt nicht der Bezahlung der Verzehrungssteuer, solange er nicht die Vergärung durchgemacht hat. Für den bis 20. November zum Ausschank gelangenden Weinmost ist daher weder eine staatliche noch Gebietsverzehrungssteuer zu bezahlen. Dessen ungeachtet aber hat der Weinmost bei den zuständigen Behörden zur gegebenen Zeit angemeldet zu werden.

— (Die Sorge für den Lehrernachwuchs.) Obergespan Dr. Vodopivec hat gegenüber der Gottscheer Deputation, welche er am 3. Oktober empfing, unter anderem auch die Notwendigkeit betont, daß das Gottscheer Gebiet selber in erster Linie für sprachkundigen Lehrernachwuchs sorgen müssen. Denn sonst könnte in baldiger Zukunft der Fall eintreten, daß deutschsprechende Lehrkräfte überhaupt nicht mehr zu bekommen sein werden. Wir sehen dies ein, aber woher die Mittel nehmen, wenn uns das Studentenheimvermögen noch immer vorerhalten wird? Das mache man slowenischerseits einmal gut.

— (Fürst Bülow †.) Der frühere deutsche Reichskanzler Fürst Bernhard Bülow ist in seiner Villa in Rom am 28. Oktober an den Folgen eines Schlaganfalles im Alter von 80 Jahren gestorben. Fürst Bülow war einer der hervorragenden Staatsmänner der Wilhelminischen Periode in Deutschland. Im Jahre 1909 zog er sich, 60 Jahre alt, ins Privatleben zurück, nachdem er wegen einer öffentlichen Stellungnahme gegen die Eingriffe des Kaisers in die Außenpolitik als Reichskanzler verabschiedet worden war. Von da ab lebte er in der Heimat seiner Gemahlin, welche eine hochstehende italienische Aristokratin war, in Rom. Er beteiligte sich später nur noch einmal an politischen Leben, als er im Weltkrieg vergebens versuchte, Italien von dem Krieg gegen seine Bundesgenossen zurückzuhalten.

— (Köliner Zichorie) im Morgenkaffee schmeckt deshalb so ausgezeichnet, weil sie aus dem besten Rohstoff und auf längst bewährte Art erzeugt wird.

— (Unansehnlich gewordene Leder-sachen) will man nicht mehr benutzen, obwohl das Leder noch gut erhalten ist. Ist nicht schade darum? Es gibt aber ein Färbemittel, welches die fleckig und unansehnlich gewordenen farbigen Damenschuhe, Altemappen, Koffer, Lederkessel u. dgl. wie neu macht — es heißt: „Wilbra“. — Zu haben bei Herrn Josef Hönigmann, Lederhandlung, Kočenje.